

Stippvisiten in der DDR

von Stephan Kyrieleis

April 1977 – Grenzübergangsstelle Herleshausen-Wartha. Mit meinen Eltern bin ich auf den Weg zu Verwandten, die in der Nähe von Leipzig -im Nordwesten von Sachsen wohnen. Ich bin zehn Jahre alt. Während wir in der Schlange vor der Grenze stehen überträgt sich die Unruhe meiner Eltern auch auf mich. Die Grenzer nehmen unsere Pässe, mustern misstrauisch unser Auto. Der Ersatz unserer abgebrochenen Radioantenne durch einen Drahtkleiderbügel erweckt ihr Argwohn. Als ihnen andere Reisenden bestätigen, dass die Improvisation in der Bundesrepublik durchaus üblich ist, beruhigen sie sich wieder. Irgendwann bekommen wir unsere Pässe, verziert mit zweifarbigen Stempeln und einer Gebührenmarke zurück und dürfen einfahren in die Deutsche Demokratische Republik.

Am ersten Tag in der DDR hatte ich immer ein beklommenes Gefühl. Die zweispurige Autobahn ohne Beschleunigungsspuren. Raststätten mit kleinen Mitropa-Häuschen und die Autos der Marken Sachsenring, Wartburg, Skoda, Dacia oder , die man in der Bundesrepublik kaum sah. Dazu die von einer braunen Schicht überzogenen Häuser, die roten Tafeln mit Propagandasprüchen und der Geruch der Braunkohle in der Luft. Nach einigen Tagen gewöhnte man sich dann daran. Es wurde selbstverständlich. Wenn man dann seiner Meldepflicht genüge getan hatte – im Hausbuch eingetragen war und die Aufenthaltsberechtigung und das Ausreisevisum vom Volkspolizei-Kreisamt in der Kreisstadt Eilenburg bekommen hatte, war man in der DDR angekommen. Dann merkte man, dass das Selterswasser oder die Limonade aus den kleinen Flaschen ebenso gut schmeckte wie im Westen und das Essen auch erträglich bis gut war. Nur die Zahnpasta sollte man nicht vergessen, da die Ost-Zahnpasta keine angenehme Frische im Mund hinterließ.

Bei unserer Ankunft erweckte eine Beule im Kotflügel unseres drei Jahre alten VW Passat Variant die Aufmerksamkeit unserer Gastgeber. So ein schönes Auto und dann so eine hässliche Beule. Gleich wurde handwerklich geschickten Bekannten Bescheid gegeben und bei unserer Rückfahrt war der Kotflügel ausgebeult und perfekt gespachtelt. Nur die maringelbe Farbe, die es in dem Farbton in der DDR nicht gab da es den Trabant nur in einem senfgelb gab, fehlte.

Meine Verwandten Regina und ihr Mann Otto hatten sich eine Nische in der DDR-Wirtschaft geschaffen. Sie besaßen eine private Nerzfarm. Neben dem Bungalow, wo sie wohnten befanden sich Schuppen und Ställe. In alten Fässern wurden Hühnerköpfe als Nerzfutter gekocht. An einem Tag durfte ich zu einer Tour mit dem alten grauen Framo-Lieferwagen mitkommen. Mit Onkel Otto fuhr ich zur Molkerei, zur Abdeckerei und zuletzt zur Jugendherberge. In der Jugendherberge holten wir Behälter mit gekochten Spagetti ab – Speisereste für die Nerze. Vorne im Lieferwagen sitzen zu dürfen und wie ein Erwachsener beim Einladen zu helfen, war ein Erlebnis für mich. Die Tochter von Otto und Regina hatte im Kindergarten ein neues Lied gelernt: „Wenn ich groß bin, gehe ich zur Volksarmee.“

Von Otto und Regina bekam ich eine 10-Mark Sondermünze. Da kein DDR-Geld ausgeführt werden durfte, musste ich die schöne Münze für Käufe ausgeben. Bei unserer Besichtigung in Leipzig war daher die Spielwarenabteilung des CENTRUM-Warenhaus in Leipzig mit seiner silbernen Fassade mein Ziel. Ich kaufte mir ein Modell eines IFA-

Lastwagens und eines Ikarus-Busses, dessen hervorstehendes Heck mit Chromverzierung an ein Radio erinnert. Das restliche Geld gab ich für ein Kindersachbuch aus, in dem Erfindungen und Produktionsprozesse beschrieben werden. Darin erfährt man beispielsweise, dass in der DDR der Rennsportwagen Melkus RS 1000 unter Verwendung von Teilen aus glasfaserverstärktem Polyester gebaut wird. Der einzige Straßensportwagen der DDR entstand auf Wartburg-Basis und wurde zwischen 1969 und 1979 in 101 Exemplaren gebaut. 2009 soll das erste Exemplar des Nachfolgemodells Melkus RS 2000 ausgeliefert werden, von dem jährlich 25 Exemplare gebaut werden sollen.

Der nächste DDR-Besuch 11 Jahre später. **Im Oktober 1988** hat sich kaum etwas verändert. Die Zeit scheint still gestanden zu haben. Ich interessiere mich für Eisenbahnen, weiß aber das das Fotografieren verboten ist. Herr Wagner, der Leiter der Pressestelle des Ministeriums für Verkehrswesen hatte geschrieben: „Für künftige Besuche in der DDR schlagen wir Ihnen vor, an einer vom Reisebüro der DDR organisierten Eisenbahnhobbyreise teilzunehmen. Über das Programm informieren Sie sich bitte in den entsprechenden Filialen Ihres Landes“. Andernfalls müsse die Deutsche Reichsbahn „einen Betreuer stellen (Gebühren pro Stunde 67,- DM), der auch Vorkehrungen für Ihre Sicherheit trifft“. Im Leipziger Hauptbahnhof sind interessante Altbauloks zu sehen. Vielleicht kann man ja doch fotografieren. Zusammen mit meinem Vater frage ich mich zum Büro des Bahnhofsvorstehers durch. Dort angekommen, will man nichts von einem Fotografierverbot wissen. Solange ich mich auf für Reisende zugänglichen Terrain befände, dürfte ich fotografieren. Ich mache einige Fotos, habe jedoch trotzdem Angst jemand kommt und es mir verbieten will.

Bei einem Spaziergang finden wir einen Haufen schwarzer Glühlampenfassungen, die mein Vater mitnimmt. Bei der Ausreise wird unserer Gepäck durchsucht. Der Grenzer wühlt in der Reisetasche meines Vaters und fördert ein Nachthemd zutage. Das es Männer gibt die Nachthemden tragen erweckt bei den Grenzern Verwunderung. Über den Haufen Glühlampenfassungen, der sich ebenfalls in der Tasche befindet, verlieren die Grenzer kein Wort.

Juli 1989: Wir besuchen meine Mutter, die sich während eines Forschungsaufenthalt in Ost-Berlin befindet. Obwohl wir nur ein Transitvisum haben, übernachten wir in der meiner Mutter zugewiesenen Gästewohnung im Neubaugebiet Marzahn. Vor dem Kino International in der Nähe des Alexanderplatz steht eine lange Schlange. Es läuft Dirty Dancing. Weniger als ein Jahr später sehe ich mir in diesem Kino „Das Kaninchen bin ich“ von Kurt Maetzig an, der 1965 fertiggestellt aber erst 1990 aufgeführt werden durfte. Wir haben Schwierigkeiten ein Ausreisevisum zu bekommen. Aufgrund mangelnder Erfahrung mit Gastwissenschaftlern aus dem nichtsozialistischen Ausland haben wir eine falsche Auskunft bekommen. Nun hat der Professor, der die Forschungsarbeiten meiner Mutter seitens der DDR betreut, eine Bescheinigung erstellt, das mein Vater kurzfristig zu einem Vortrag an der Ost-Berliner Universität eingeladen wurde. Wir werden von Volkspolizeistelle zu Volkspolizeistelle verwiesen. Muss ich jetzt den Rest des Lebens in der DDR verbringen – in was für eine Situation haben mich meine Eltern bloß gebracht, frage ich mich während dieser Tour. Doch am Alexanderplatz erhalten wir am 24. Juli 1989 beim Präsidium der Volkspolizei endlich den Stempel mit dem Ausreisevisum. Über den Grenzübergang Heinrich-Heine-Straße fahren wir in den Westteil.

108 Tage später geht die Nachricht über die Grenzöffnung für DDR-Bürger durch die Medien. Wem haben Sie die Grenzöffnung zu verdanken, fragt der Fernsehreporter feiernde DDR-Bürger auf dem Ku'damm. Dem da, antworten die Gruppe und zeigt auf einen vorbeifahrenden Doppelbus mit Werbung für Wodka Gorbatschow.

Zunächst ist die Grenzöffnung einseitig. DDR-Bürger können aus- und einreisen. Bundesbürger brauchen bis zum 24. Dezember 1989 noch immer ein Visum zur Einreise. Die neue Reisefreiheit wirkt sich nicht nur auf Westberlin aus. Auch Hessen und Frankfurt ist davon betroffen. Die Stadt Frankfurt sucht im Dezember 1989 dringend kostenlose Gästezimmer für Besucher aus der DDR. Meine Eltern nehmen eine Gruppe von 3 Männer auf. Wenn die Grenze nicht geöffnet worden, hätten sie eine Lok entführt und dem Lokführer „eins auf den Nischel“ gehauen – brüsten sie sich. Wir sind froh, als sie nach einer Woche oder zehn Tagen wieder abgereist sind.

Es kommt auch noch anderer Besuch aus der DDR. Jens, den meine Mutter bei ihren Berlin-Aufenthalt kennengelernt hat, will die Welt kennenlernen. Seine Wohnung in Ost-Berlin hat er aufgegeben aber nicht gekündigt. Er überlässt sie meiner Mutter. **Im März 1990** besuche ich meine Mutter, die jetzt dort wohnt und in einem Betriebskindergarten eines Krankenhauses arbeitet. Noch gibt es in Deutschland zwei Währungen. Ich reise zwischen den zwei Systemen hin und her. Benutze den U-Bahnhof Jannowitzbrücke, der als Grenzübertrittsstelle neu geöffnet wurde. Noch vor einem Jahr haben wir den Eingang zu der U-Bahnstation vergeblich gesucht, die auf einem alten Stadtplan noch eingezeichnet war, aber seit dem Mauerbau geschlossen war. Bei jedem Grenzübertritt muss ich erklären, warum ich kleine Mengen an Ostmark ausführen will. Schließlich brauche ich das Geld wenn ich abends wieder nach Ostberlin fahre. Besondere Aufmerksamkeit erfahre ich, als ich mit einem schwarzen Koffer indem sich eine Super-8-Kamera befindet, in den Westteil fahre. Doch der Druck wie bei früheren Grenzübertritten ist weg. Beim Rückweg treffe ich mit meiner Mutter, ihrer Freundin die gerade zu Besuch ist und Bekannten meiner Mutter. Obwohl wir 5 Erwachsene und zwei Kinder sind, fahren wir mit einem Trabant Kombi zurück. Zwei Erwachsene vorne, drei hinten und die Kinder im Laderaum. Mit meinen Koffer zwischen den Beinen, ist es garnicht so leicht wieder auszusteigen. Zurück fahre ich mit dem Interzonenzug vom Bahnhof Zoo. Obwohl die Grenzen offen sind, passiert der Zug das Gebiet der DDR ohne das Leute zusteigen können. Trotz der Reisewelle ist der Zug gespenstisch leer. Ich sitze allein in einem ganzen Wagen. Die einzige Person, die ich ab und zu sehe. Ist ein Kellner, der durch den Zug wandert um wenigstens etwas Kaffee zu verkaufen.

Die Zeit, in der man locker zwischen den beiden Systemen wechseln kann, währt nur kurz. Am 1. Juli 1990 kommt es zur Währungsunion. Jetzt gilt auch in der DDR die Westmark. Meine Mutter ist jetzt auf einem Forschungsaufenthalt in Leipzig. Doch ihr Forschungsgebiet hat sich unfreiwillig gewandelt. Das Ende der DDR und damit auch ihrer staatlichen Kulturarbeit ist absehbar. Gleichzeitig erprobt man in Leipzig neue Formen demokratischer Gesprächskultur. Runde Tische werden gebildet, Zukunftspläne geschmiedet. Während in den Geschäften begonnen wird Ostwaren zu verramschen, beginnen Westfirmen ihre Märkte abzustecken. Mit zu mobilen Filialen umgebauten Bussen, werben bundesrepublikanische Kreditinstitute um Kunden. Die Zeit des Schlangenstehens ist aber noch nicht vorbei. Nun stehen Leipziger vor der ersten Lidl-Filiale in einer Reihe.

Plötzlich ist alles was aus der DDR kam, wertlos geworden. Die Reste wandern in die Märkte des Restpostenhändlers Werner Metzgen, die in vielen Städten der Bundesrepublik eröffnet werden. Um keine Entsorgungskosten zu zahlen, erhält Metzgen die Produkte teilweise von den DDR-Firmen oder Staatsorganen geschenkt. So kaufte Metzgen beispielsweise 269 000 Uniformen der DDR-Volkarmee zum Stückpreis von 11 Pfennigen, um sie für 9.90 DM in seinen Läden weiterzuverkaufen – wie der SPIEGEL 1996 berichtet.

Der erste Metzgenmarkt in der Nähe Frankfurts wird in einem geschlossenen Supermarkt in einer Heusenstammer Wohnsiedlung eröffnet. Wegen seiner speziellen Atmosphäre zieht er mich an. Schon der Geruch erinnert an die DDR. Durch den Laden zu gehen ist ein Wechselspiel der Gefühle. Entdeckerlust mischt sich mit Wehmut. Plötzlich sind die Produkte mit denen die Menschen in der DDR lebten und die sie produzierten nichts mehr wert. Verkauft wird alles. In riesigen Kisten stapeln sich Gasmasken für den Zivilschutz, Zelte oder FDJ-Gürtelschnallen. Es ist mehr die Kuriosität der Dinge und ihrer Verpackungen als der Nutzwert, die zum Kauf führen. Mit vollgepackten Taschen verlassen meine Eltern und ich den Laden. Wir haben mehrere Angeln, eine Spritzgepäckpresse vom VEB Robotron und ein Haufen anderes Zeug von Likeurstampfern bis zu Trinkhalmen gekauft. Mehrere Jahre verdient Werner Metzgen gut am Geschäft mit DDR-Waren und sonstigen Konkursposten. Der Multimillionär lebt in einer Luxusvilla in Lloret de Mar, fährt einen weißen Rolls Royce und sucht per Anzeige in der Bild-Zeitung eine Frau für Leben, 1 Million DM als Hochzeitsgeschenk inklusive. Doch 1996 kommt es zur Krise im Metzgen-Imperium. Die einstige DDR ist fast leer gekauft und viele Handelskonzerne verramschen ihre Restposten lieber in eigenen Läden. Dazu kommt der gescheiterte Versuch seines Sohnes, dem Werner Metzgen die Geschäftsführung anvertraut hat, in das Edel-Ramsch-Geschäft einzusteigen. Am 23. April 1997 stirbt Werner Metzgen nach einem Schlagaderdurchbruch in Spanien.

Am 3. Oktober 1990 tritt die DDR dem Staatsgebiet der Bundesrepublik Deutschland bei und hört damit auf als eigenes Staatssystem zu existieren. Der 3. Oktober ist erstmalig Feiertag. Doch das hat sich nicht zu allen Werktätigen rumgesprochen. So fährt ein Auslieferungsfahrer am 3. Oktober zu einem großen Elektronikkaufhaus in der Berger Straße um Säcke mit Fotoarbeiten abzuliefern. Da der Laden geschlossen ist, stellt er die Säcke einfach vor dem Tor der Warenannahme ab. Die Säcke werden gestohlen. Die Beute findet sich teilweise im Gebiet des Osthafens wieder. Viele Filme bleiben aber für immer verschwunden oder gelangen zumindest nicht mehr zu ihren Besitzern. Auch ich bin betroffen. Meine Aufnahmen aus der kurzen Zeit als die westdeutsche D-Mark Währung in zwei Staaten war, sind unwiderbringlich verloren. So bleiben Erinnerungen. Erinnerungen von denen nur die starken Farben bleiben und der Rest verblasst.

In den folgenden Jahren fahre ich noch gelegentlich in das Gebiet der neuen Ländern. Auf Exkursionen erlebe ich den Niedergang vieler DDR-Betriebe und die Angleichung an den Westen. Doch auch zwanzig Jahre nach dem Mauerfall fällt es mir auf, wenn ich mit dem Zug durch die „neuen Bundesländer“ fahre. Obwohl die Zeit der Trennung mittlerweile fast nur die Hälfte meiner bisherigen Lebenszeit ausmacht, lebt die Grenze in meinem Kopf und den Köpfen vieler Mitmenschen weiter. Leipzig, Dresden oder Magdeburg sind noch immer ein Stück DDR, Hannover, Stuttgart und Frankfurt ein Stück BRD. Bald bekommen die Kinder die nach 1989 geboren wurden selbst Kinder. Ob diese Kinder dann noch immer von Wessies und Ossis sprechen werden?